

«Nichts kapiert» singt Fe-mail ungeniert

Zofingen Fe-Mail&Band mit Martin Zangerl beehrt am Samstag die Kleine Bühne mit neuer CD - ein Probenbesuch

VON MICHAEL FLÜCKIGER

Die Klavierklänge perlen, die Rythmen treiben knackig, die Basslinien vibrieren warm, die Gitarrenmelodien grooven. Darüber legt sich der warme Gesang von Tanja Baumberger. Sie ist keine Rockröhre, hat mehr Poesie als Dreck in der Stimme. Dieser Chansonnière lauscht das Publikum gerne Geschichten ab.

Aber Achtung: «Es ist nicht alles autobiografisch, was du von uns zu hören bekommst», hält die Fe-mail&Band-Sängerin den Ball flach. Wenn das mal nicht neugierig macht. Siehe da: Ihre Aussage nötigt ihren Bandkollegen Martin Zangerl (Piano), David Jegge (Bass), Pit Wälti (Gitarre) und Dani Lüthi (Schlagzeug) ein stilles Schmunzeln ab. Die Band, die an diesem Abend in Süsseln nahe der deutschen Grenze probt, darf sich das auch erlauben. Sie ist fein raus. Schliesslich entstammen die Textentwürfe dem gelebten Leben ihrer Frontfrau.

Musik für die Kleinkunsthöhen

«Die Songs sind nicht umsonst alle in Mundart, sie wollen gehört und gespürt werden», bekräftigt sie. Komponiert und arrangiert hat sie der Strengelbacher Martin Zangerl. Dabei hat er so manche der über Jahre ausgegorenen Textzeilen über Bord seines Tastenschiffes werfen müssen. Zehn Strophen hatte das Herzstück der im Herbst frisch gebrannten CD «Mis Soledurn» umfasst. Obwohl beredtes Zeugnis vom Heimweh der Interpretin nach «St. Urse» und «dr'Aare» waren sie zu ausufernd formuliert. So sind sie nun auf Takt, Refrain und Rhythmus zu rechtgeschliffen, leuchten aber als Konzentrat umso heller. Auch für andere Lieder hat es sich gelohnt, dass sich die Frontfrau und der Komponist für einige Tage zurückgezogen haben.

Entstanden ist eine unterhaltende Kleinkunst-CD, die zwischen Pop, Blues, Jazz, Chanson, Reggae und Tango changiert und Kaminfeuerwärme verströmt. Das ist auch an diesem Probenabend nicht anders. Es fehlt einzig ein Glas Wein, um die Inhalte noch etwas süffiger



Gespüriger Klangteppich: David Jegge (l), Martin Zangerl.



Persönliche Texte, die nachklingen: Tanja Baumgartner am Mik.



Schmeichelt sich subtil in die Textzeilen ein: Pit Wälti.



Der sichere Taktgeber: Dani Lüthi.

nachklingen zu lassen. Das Eröffnungstück «Alles im Lot» ist ein leichtfüssiger Bossa Nova, der Laune macht. Ihm folgt die nachdenklich stimmende funky Midtempnummer «Mitten im Leben». Eine Zeile daraus gibt der CD wie auch dem Bühnenprogramm «Gar nichts kapiert» ihren Namen. «Nun stehst du da und hast resümiert. Denkst, du hast gar nichts kapiert», lauten sie. Tanja Baumberger schöpft hier unverhohlen aus ihrer Biografie wie auch aus derjenigen ihrer Mit-

«Die Songs sind nicht umsonst in Mundart, sie wollen gehört und gespürt werden.»

Tanja Baumgartner Sängerin Fe-mail&Band

musiker. «Wir sind ja alle über 40», sagt sie. «Wie es geht, wüssten wir eigentlich, werden aber doch immer wieder überrascht. Und wir merken, da ist noch vieles nicht ausprobiert und erlebt.»

Zensur befeuert die Kreativität

Nach zehn Jahren Coverversionen liefen Fe-mail&Band die Ohren ihres Publikums erstmals mit ungehörten Eigenkreationen. Diese fordern, bieten aber auch neue Erfahrungen. Bezeichnend dafür ist der Song «Gummibären». Er kreist um eine Generation, die nur zu gerne stets neue Geschmäcker im Mund explodieren lässt und sich dafür gummig verbiegen kann. «Haribo» hätte der Song heissen sollen. Obwohl nett angefragt, verbot der Hersteller den Namen. Und so singen die backing vocals Martin Zangerl und David Jegge stattdessen «Was-wie-wo». Klingt doch ganz unverdächtig. Zensur macht eben auch mitten im Leben kreativ.

Apropos: Tanja Baumberger staffelt jeden Song anekdotisch und mit schauspielerischem Charme aus. Einzig die Hintergründe zum melancholischen «Warum muss ich weinen», überlässt sie Martin Zangerl. Was hat das zu bedeuten? Nichts? Oder vielleicht gar alles?

Fe-mail&Band mit Martin Zangerl, Sa 20.15 Uhr, Kleine Bühne Zofingen

LESERBRIEFE

Fehlende Solidarität gegenüber Flüchtlingen und Mitbürgern

Im Leserbrief von Hansrudolf Bürgli, in der Ausgabe vom Montag, 15. Februar, wird suggeriert, dass die zusätzlichen Asylbewerber in Safenwil die Gemeinde Safenwil nichts kosten werden und als Chance gesehen werden sollten. Dies erscheint mir eher unwahrscheinlich. Solange die Asylverfahren laufen, bezahlt der Bund die Unterkünfte, das ist richtig. Am Ende sind dies ja aber auch wir Bürger und Steuerzahler. Sind die Asylbewerber aufgenommen, haben sie eine Arbeitsbewilligung und freies Niederlassungsrecht. Dies bedeutet, sie können sich eine Wohnung suchen ausserhalb der Container.

Es besteht ein hohes Risiko, dass die aufgenommenen innerhalb der Wohngemeinde bleiben wollen, in der sie ihr Asylverfahren durchlaufen haben.

Für diese Wohnung, Krankenkasse und Lebenshaltungskosten wird im Falle von Arbeitslosigkeit das Sozialamt der jeweiligen Gemeinde aufkommen müssen, genauso wie für Schweizer Bürger, so will es das Gesetz. Diese Kosten werden für Anerkannte und vorläufig aufgenommene Flüchtlinge nur zwischen 5 bis 7 Jahren vom Bund übernommen, danach müssen die Gemeinden die Kosten selber tragen. Viele der Ankommenden sind leider der deutschen Sprache nicht mächtig und auch sonst nicht gut ausgebildet, deshalb ist es nicht so einfach für sie, eine entsprechende Arbeit zu finden.

Es stehen Kosten im Raum von rund 25 000 Franken pro Jahr für eine Einzelperson. Es ist richtig, jedermann kann mit seinem Privatgrund anstellen, was er will, solange er sich an alle Bauvorschriften hält und keiner der Anrainer eine Einsprache macht. Die Gemeinde ist auch in diesem Fall verpflichtet, genau zu prüfen, ob die Bauvorschriften alle eingehalten sind, und

DIE SPIELREGELN

Kurz verfasste Zuschriften werden bei der Auswahl bevorzugt; die maximale Grösse eines veröffentlichten Leserbriefs beträgt 2000 Zeichen (inkl. Leerzeichen). Bitte vollständigen Namen, Adresse und Telefonnummer für allfällige Fragen angeben. Leserbriefe schicken Sie am besten per E-Mail an die Adresse: ztredaktion@ztonline.ch

sie wird sich dann eventuell mit Bauherren und Einsprechern an einen Tisch setzen. So wie auch bisher gehandhabt. Es besteht in diesem Falle keine spezielle Zeitnot, nur weil der Kanton bereits einen Mietvertrag abgeschlossen hat. Im Übrigen finde ich es nicht richtig, solch eine Unterkunft einer Gemeinde aufzubürden, die schon bereits 28 statt 11 Flüchtlinge willkommen geheissen hat. Es gibt hier andere Gemeinden im Aargau, welche ihren Verpflichtungen bei weitem noch nicht nachgekommen sind. Dies zeugt weder von Solidarität gegenüber Flüchtlingen, noch gegenüber den Mitbürgern im Kanton.

DANIEL SCHEURMANN, SAFENWIL

Der Steuerfuss wird einfach entsprechend angehoben

Zum Leserbrief von Hansrudolf Bürgli, zum Thema «Neue Asylunterkunft in Safenwil», in der Ausgabe vom 15. Februar.

Wie sich doch die Zeiten ändern! Erst noch wurde von den Linken das kurzfristige Gewinnstreben der Unternehmer angeprangert. Nun wird uns die Erhöhung des Bruttoinlandsprodukts infolge Zuzug von Asylanten als Vorteil verkauft. Die langfristigen Auswirkungen werden vergessen oder -wahrscheinlicher, wie es die meisten Medien machen - ausgeblendet. Hansrudolf Bürgli schreibt in seinem Leserbrief: «Zudem sind Asylbewerber meist nicht mobil und kaufen deshalb oft in der Nähe ein.» Und wenn dann die Unterstützung durch den Kanton ausgelaufen ist, mieten sie sich halt logischerweise oft in der Nähe eine Wohnung, welche in den meisten Fällen vom Sozialamt, also von uns Safenwilern, bezahlt werden darf. Auch die Lehrerschaft freut sich sicher, wenn ein Anteil von 70 bis 80% fremdsprachiger Kinder nicht mehr die Ausnahme, sondern die Regel ist. Trotzdem brauchen wir Safenwiler uns keine Sorgen zu machen. Der Steuer-

fuss wird einfach entsprechend angehoben. Dadurch wird die Gemeinde für Anhänger von Multikulti und ungebremster Zuwanderung erst so richtig attraktiv, denn für sie können die Steuern bekanntlich nie hoch genug sein. Sie werden zahlreich nach Safenwil zügeln und uns solidarisch unterstützen.

KURT SCHÄRER, SAFENWIL

Perspektive in Brittnau

Unter der Adresse www.perspektive-brittnau.ch wird per Internet für ein Nein zum Brittnauer Container-Referendum geworben. Unter Perspektiven versteht man auch in Brittnau die Sicht von einem Standpunkt aus, von dem der Horizont und alles, was davor liegt, betrachtet werden kann. Wenn nun aber der Horizont am eigenen Gartenzaun aufhört oder durch diffuse Ängste vernebelt wird, kann man nicht allzu weit und allzu viel sehen. Das ist eigentlich schade. Denn so mag man nicht erkennen, dass der Gemeinderat seine Aufgaben aktiv an die Hand nimmt, Lösungen vorschlägt und diese auch umsetzt. Im Moment können die zugewiesenen Flüchtlinge im Dorf zwar untergebracht werden. Wirklich weitsichtig ist aber, auch den Kredit für die Containeroption bereit zu haben für den Fall, dass die Gemeinde Wohnraum für weitere Personen zur Verfügung stellen muss. Mit einem Ja zum Referendum wird weder Geld zum Fenster rausgeworfen noch die Baulandreserve blockiert, sondern vor allem vorausschauend gehandelt. Wer wirklich Perspektiven schaffen will, stimmt daher am 28. Februar Ja zum Referendum!

MARTIN FISCHER, BRITTNAU

Dreimal Ja als eindeutige Parole

Das Referendum gegen den 2. Strassentunnel am Gotthard - der Grünen und Linken

unter der Führung des Vereins Alpeninitiative - hält den sachlichen Argumenten der Befürworter nicht stand. Die Parlamentsmehrheit und die Vorsteherin des Verkehrsdepartementes Bundesrätin Doris Leuthard, wollen zu Recht den Bau des 2. Tunnels wegen der Verkehrssicherheit und der störungsfreien Sanierung des alten Strassentunnels. Wer nur einen Tunnel will und den Gegenverkehr im 17 km langen Tunnel weiterhin in Kauf nimmt, macht sich moralisch mitschuldig an den kommenden Verkehrstoten der Unfälle mit Frontalkollisionen wegen dem Gegenverkehr. Die sture linke und grüne Ideologie gegen den Strassenverkehr darf in dieser Entscheidung nicht zum Zuge kommen. Deshalb Ja zur 2. Röhre. Ich empfehle auch ein klares Ja zur Initiative der CVP, die die diskriminierende Ungerechtigkeit bei der Bundessteuer für Ehepaare endlich abschaffen will. Ehepaare dürfen bei der AHV nicht länger benachteiligt werden gegenüber Konkubinats-Paaren. Jedem Rentner soll eine volle AHV-Rente zustehen, auch wenn ein Paar verheiratet ist und beide über 65 sind. Alles andere ist ungerrecht, Ehepaare dürfen da nicht weiterhin diskriminiert werden.

Die «Schlammschlacht», die gegen die Durchsetzungsinitiative geführt wird, ist unsachlich und unerträglich. Die Volksmehrheit hat die Ausschaffungsinitiative klar angenommen. Mit der Durchsetzungsinitiative muss sie nun wirklich umgesetzt werden. Deshalb ein klares Ja, damit kriminelle Ausländer wirklich ausgeschafft werden und sie nicht länger die Staatskasse belasten. Die «Kuscheljustiz» von linken Richtern sollte nun wirklich gestoppt werden.

Ein klares Nein gibt es nur zur unnötigen und unwirksamen Juso-Initiative gegen die «Spekulation von Nahrungsmitteln».

FRANK KARL, MURGENTHAL, PRÄSIDENT
AUTO.PARTEI.CH AARGAU, VIZEPRÄSIDENT
PRÄSIDIUM DER APS SCHWEIZ